



Bild: von Kobylinski

Auf dem Podium waren die Soja-Fürsprecher an diesem Tag unter sich.

Soja wird viel Potenzial zugesprochen

Bei der Sojatagung vergangene Woche in Rastatt herrschte viel Optimismus und die Überzeugung, dass der Aufschwung im europäischen Sojaanbau weiter Fahrt aufnehmen wird.

Bei der ADM-Ölmühle in Straubing besteht die Vorstellung, dass die Soja-Anbaufläche in Baden-Württemberg und Bayern mittelfristig auf 100 000 Hektar wächst. 2017 wurden in Deutschland rund 18 000 Hektar angebaut.

Matthias Krön, Geschäftsführer der internationalen Vermarktungsorganisation Donau-Soja, sagte eine Systemveränderung bei der europäischen Eiweißversorgung voraus, die vom Trend zu gentechnisch unveränderten Futtermitteln geleitet sei. Hinzu komme der Trend zur Regionalität. Die Verengung der Fruchtfolge auf zwei bis maximal drei Fruchtfolgeglieder werde von der Gesellschaft immer weniger akzeptiert.

Aufschlag

Nach seiner Ansicht haben die Knappheit und der Preisaufschlag für gentechnisch unverändertes (Non-GMO) Sojaschrot inzwischen ein Niveau erreicht, dass die bestehende Non-GMO-Entwicklung gefährden könnte. Andererseits sind es gerade die Aufschläge von nahezu 150 Euro/t, die die Erzeugung von europäischem Soja erleichtern.

Wolfgang Geltinger von der neu ausgebauten ADM-Mühle in Straubing stellte für konventionell erzeugte Sojabohnen einen Erzeugerpreis von 400 Euro/t in Aussicht. Der Bedarf an Non-GMO-Soja werde wachsen und damit der Bedarf an europäischen Herkünften. Matthias Krön verwies auf die Non-GMO-Auflagen der Molkereien. Die Anforderungen gingen auch auf

den Rindermastbereich über und kämen jetzt auch bei Mastschweinen zum Tragen, mit einer Abkehr vom Übersee-Soja.

Krön legte den Landwirten die Umwandlung von Körnermais-Flächen zu Soja-Flächen nahe. Dafür spreche neben der Maiswurzelbohrer-Gefahr auch der Vergleich der variablen Anbaukosten, die bei konventionellem Soja meist nur halb so hoch sind wie bei Körnermais. An einem konkreten Beispiel stellte er das Ertragsniveau von 107 dt/ha Körnermais in einen ökonomischen Vergleich mit 30 dt/ha Sojabohnen: Er kam bei Soja auf 664 Euro an variablen Kosten und bei Körnermais (mit Trocknung) auf 1332 Euro/ha. Bei einem Erzeugerpreis von 350 Euro/t errechnete er für Soja einen Deckungsbeitrag von 386 Euro/ha. Bei Körnermais war er mit einem Preis von 14 Euro/dt nur halb so hoch.

Öko-Zahlen

Nach Angaben von Lukas Wolf von der Bayerischen LfL erreichten 2014 bis 2016 die Erzeugerpreise für Öko-Sojabohnen das Niveau von 900 Euro/t. Sie waren damit doppelt so hoch wie die Preise für konventionelle Ware. Auch wenn die Anbaukosten noch bis zu 150 Euro/ha höher liegen und die Erträge etwas niedriger (meist zwischen 19 und 27 dt/ha), so ergeben sich daraus Deckungsbeiträge zwischen 500 und 1500 Euro/ha. hvk

Lukas Wolf von der bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) bestätigte, dass in Bayern der konventionelle Sojaanbau 2014 bis 2016 dem Anbau von Winterraps und Winterweizen überlegen war, 2015 und 2016 auch dem Körnermais. Der Ökonom erinnerte an den Vorfruchtwert von Soja. Die Deckungsbeiträge schwankten aber in Bayern und Baden-Württemberg stark auch von Jahr zu Jahr. Wesentliche Ursache dafür sind Ertragsschwankungen und Unterschiede bei Erzeugerpreisen.

Starke Schwankungen

2016 erzielten die befragten Betriebe im Südteil Baden-Württembergs 364 Euro/t und im Norden 396 Euro/t. In Bayern waren es im Süden 363 Euro/t, im Norden 2,00 Euro/dt mehr. Die befragten Betriebe ernteten im Süden unseres Bundeslandes wegen der Trockenheit nur 25 dt/ha, im Norden 34 dt/ha. Auch die Betriebe in Bayerns Süden hatten eine gute Ernte: Sie droschen 36 dt/ha, in Bayerns Norden waren es nur 24 dt/ha. Entsprechend schwankten auch die ermittelten Deckungsbeiträge zwischen 247 Euro/ha im Süden Baden-Württembergs und 572 Euro/ha im Süden Bayerns. Wolf verwies hierbei allerdings auch auf die geringe Zahl der befragten Betriebe, weshalb man nur Tendenzen ablesen könne.

Der Aufschwung in Europa könne nur gelingen, wenn in Ergänzung zu Großbetrieben wie ADM Straubing auf lokaler Ebene Verarbeiter auftreten würden und eine Nachfrage bedienen könnten, die den heimischen Bezug wünscht. Wenn europaweit

der Flächenanteil von Soja von derzeit 1,7 % auf 3,1 % ansteigen würde, könnte der Kontinent annähernd die Hälfte seines Bedarfs über den eigenen Aufwuchs decken. Als Vorbild wurde neben Serbien auch Österreich genannt, wo mit über 50 Verarbeitern und zehn Toastereien der heimische Markt so stark wurde, dass dort kein Überseesoja mehr zum Einsatz kommt.

In der Podiumsdiskussion sagte BLHV-Vizepräsident Karl Silberer voraus, dass das Verbot des Pflanzenschutzes beim Greening nur einen kurzfristigen Rückschlag beim Umfang der Sojaflächen bewirken wird. Lukas Wolf stellte fest, dass der Erzeugerpreis von 400 Euro/Tonne ein gutes Ausgangsniveau sei, um die Sojaanbaufläche zu vergrößern.

Aus der Anfrage eines Erzeugers wurde deutlich, dass dabei auch die Transportkosten und die Inhaltsstoffe zu beachten sind. Der Landwirt aus der Wetterau bei Frankfurt sucht einen Verarbeiter. Bernhard Stoll vom RKW Kehl betonte, dass in seinem Haus nicht allein die Entfernung, sondern vor allem der Eiweißgehalt über die Warenannahme entscheidet. Wolfgang Geltinger hingegen war spontan zur Warenannahme bereit.

Dieter Schleihaupt vom Raiffeisenzentrum Eppingen sagte, dass sein Haus mittelfristig dem Konzept des RKW Kehl folgen werde, aber vorerst noch keine Mindestanforderungen beim Eiweiß stelle. Gegenüber unserer Zeitung machte der Kraichgauer deutlich, dass bei dem gesetzten Preis von 400 Euro je Tonne der Landwirt die Transportkosten in Abzug bringen muss. Für die Entfernung von Nordbaden nach Straubing müssten für die Fracht über 20 Euro/t berechnet werden. von Kobylinski